

José Cristo Rey Garcia Paredes CMF

Prof. P. Dr. José Cristo Rey Garcia Paredes CMF, Jahrgang 1944, ist Claretiner. Der gebürtige Andalusier studierte Philosophie und Theologie in Segovia, München und Rom. Nach Lehraufenthalten in Madrid und Curitiba (Brasilien) unterrichtet er heute Ordens- und Sakramentstheologie in Manila, Madrid und Salamanca.



José Cristo Rey Garcia Paredes CMF

Die Hoffnung als unsere Sendung im europäischen Kontext

Einführung: „Alles hat seine Zeit“

Wenn wir uns fragen, was zu Beginn dieses neuen Jahrhunderts die Zeit Europas ist, „Zeit der Hoffnung oder Zeit der Verzweiflung?“ geraten wir wohl in manche Ungewissheit. Wir würden ohne viele Probleme erkennen, dass wir viel bessere Zeiten der Hoffnung erlebt haben, aber auch sehr viel schlimmere Momente der Verzweiflung. Auch würden wir darin übereinstimmen, zu sagen, dass uns die „Leidenschaft der Hoffnung“ fehlt und dass wir weder in Europa noch in der Kirche noch im Ordensleben spontan die belebende Luft der „Hoffnung“ atmen. Vielleicht brauchen wir eine künstliche Lunge, die es uns ermöglicht, den Rhythmus des christlichen Atmens der wahren Hoffnung wiederzuerlangen.

Die Ambivalenz der Situation, in der wir leben, befreit uns von künstlichen Gewissheiten; sie erlaubt uns, uns mit

Im Rahmen der Vollversammlung der europäischen Ordensobernkongress UCESM, die im Februar 2010 in Tschenstochau (Polen) stattfand, präsentierte P. José Cristo Rey Garcia Paredes CMF seinen großen Entwurf einer Hoffnungsbotschaft für Europa. Die Ordenskorrespondenz dokumentiert leicht gekürzt den ersten von drei Teilen seines Vortrags in der Übersetzung von P. Peter Knauer SJ. Die Teile zwei und drei werden im kommenden Heft 3/2010 veröffentlicht.

offenem Geist der Wirklichkeit zuzuwenden, und verpflichtet uns, die besten Möglichkeiten zu suchen, um die Sendung der Hoffnung zu verwirklichen. Die Frage, auf die sich heute unsere Aufmerksamkeit richtet, ist nicht in erster Linie, wie wir in uns Ordensleuten die Hoffnung wieder aufleben

lassen können, sondern was wir beitragen können zum Wachstum der Hoffnung in Europa, oder eher auf unserem Planeten, und von dort aus in uns.

Teil I: Kontext: In Zeiten eines neuen Bewusstseins

Die Sendung ist niemals unbewegt. Sie ist immer in Unruhe angesichts der neuen Herausforderungen. Obwohl sie die gleiche ist, nimmt sie neue Formen an. Obwohl ein und dieselbe, kann sie ihren Namen wechseln. Vielleicht ist ihr Name in dieser Zeit: Hoffnung. In Zeiten des Wandels und vielleicht der Mutation¹, in Zeiten, in denen ein neues Bewusstsein² entsteht, in Zeiten, in denen wir die Schrecken des XX. Jahrhunderts hinter uns lassen wollen, ist dieser Name vielleicht der geeignetste. Und deshalb klingen uns heute die Worte des Ersten Petrusbriefs so sehr nach: „Seid immer bereit, jedem, der euch nach dem Grund (logos) für unsere Hoffnung fragt, Rechenschaft zu geben.“ (1 Petr 3,15) Damit die Sendung die Gestalt der Hoffnung annimmt, müssen wir uns fragen:

- Welche Anreize gibt es in der Kirche, um dieses Thema anzugehen?
- Was ist die Hoffnung für unsere europäischen Zeitgenossen?
- Was kann man im Zusammenhang der Erinnerung an Auschwitz hoffen?
- Welche Horizonte der Hoffnung öffnen sich für unsere säkularisierte Gesellschaft?

Kirchliche Anreize, um dieses Thema anzugehen

Anreize, um dieses Thema anzugehen, gibt es viele. Die Kirche hat auf

verschiedene Weisen in diesen letzten Jahren ihrer Sorge um das Thema der „Hoffnung“ Ausdruck gegeben. Erinnern wir uns an einige Momente:

- Vor fast sieben Jahren (28. Juni 2003) unterzeichnete Papst Johannes Paul II. das Apostolische Schreiben „Ecclesia in Europa“. Sein zentrales Thema war: „Christus lebt in seiner Kirche und ist Quelle der Hoffnung für Europa“.³
- Ein wenig später (16. Oktober 2003) unterzeichnet Papst Johannes Paul II. eine anderes Apostolische Schreiben „Pastores Gregis“ über den Bischof als Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt. Und dort wird gesagt, der Bischof habe „die Aufgabe, Prophet, Zeuge und Diener der Hoffnung“ zu sein (PG, Nr. 3).
- Im Jahr 2004 feierte „Weltweites Ordensleben“ seinen Kongress in Rom. Man achtete sehr auf das Thema Hoffnung.⁴
- Das Jahr 2007 hat die Vereinigung der Generaloberinnen ihre Zusammenkunft (6. bis 10. Mai) dem Thema gewidmet: „Aufgerufen, eine neue Spiritualität zu weben, aus der Hoffnung und Leben für die Menschheit erwachsen“.
- Papst Benedikt XVI. veröffentlichte am 30. November 2007 seine zweite Enzyklika „Spe Salvi“ über die christliche Hoffnung.⁵
- Es gibt auch ein politisches weltweites Klima, das sich nach einer Zeit der Hoffnung sehnt.⁶

Angesichts dieser Herausforderungen übernimmt diese Versammlung die Aufgabe, das Thema „Geschichten der Hoffnung, Hoffnung für die Geschich-

te“ zu bedenken. Und ich bekam das Thema „*Hoffnung als Sendung in unserem Europäischen Kontext*“.

Es liegt nahe, die Dynamik zu unterstreichen, welche der Titel meines Vortrags zum Ausdruck bringt: „*Die Hoffnung als Sendung*“. Die Hoffnung strahlt aus und ist ansteckend. Sie ist Sendung und fordert zur Weitergabe auf. Sie ist vielleicht der beste Name für die Sendung in Zeiten wie unseren und in unseren Gesellschaften. Ich beabsichtige, dieses Thema existentiell anzugehen, im Dialog mit unserer Kultur, im Zusammenhang eines Europa, das sich gerade neu organisiert. Dazu werde ich meine Ausführungen in drei Teilen entfalten:

- der europäische Kontext als ein Raum, in dem es um die Hoffnung geht;
- die apokalyptische Spiritualität und die christliche Hoffnung als Grundlage der Sendung;
- die Eigenschaften der Sendung unter dem Aspekt der Hoffnung.

Profile der Hoffnung in unserer Zeit (die Denker)

Es gibt verschiedene Weisen, die Hoffnung in Europa zu denken: 1) Hoffnung als eine Falle, 2) Hoffnung auf den Fortschritt trotz ihrer Opfer, 3) Hoffnung aus der Verzweiflung der Betroffenen und 4) der Vorschlag der utopischen Vernunft oder „das Prinzip Hoffnung“.

Sich von den Fallstricken der Hoffnung befreien

André Comte-Sponville prägte die Formulierung: „Glück in verzweifelter

Weise“⁷, um zu zeigen, dass Hoffnung und Glück nicht zusammenpassen. Die Leute hoffen, weil sie glücklich sein wollen. Die Sehnsucht nach Glück aktiviert all die Mechanismen der Hoffnung. Aber was geschieht? Wenn unsere Wünsche erfüllt sind, treten wir nach einer kurzen Zeit des Genießens wieder in eine Situation der Unzufriedenheit und Langeweile ein. Nichts kann unsere Wünsche wirklich befriedigen. André Comte-Sponville sieht seine These durch Autoren wie Schopenhauer bestätigt. Dieser definierte Langeweile als „das Fehlen von Glück gerade an dem Ort, wo seine Gegenwart erhofft wird“ oder konnte sagen, dass „das Leben wie ein Pendel hin und her schwingt zwischen Schmerz und Überdruß“⁸. Ähnlich bei George Bernard Shaw, für den es zwei Katastrophen im Leben gibt: „Die erste, wenn unsere Wünsche nicht erfüllt werden, die zweite, wenn sie doch erfüllt werden.“

Hoffen ist Ersehnen ohne Freude, Ersehnen, ohne zu wissen, was sein wird, („ein Mangel an Wissen“ – Spinoza), Ersehnen ohne Macht. Denn was ich erhoffe, hängt nicht von mir ab („Es ist die Ohnmacht der Seele“ – Spinoza). Für die philosophischen Theorien des Fatalismus oder Determinismus oder des Schicksals gibt es keinen Raum für die Hoffnung: „Was geschehen muss, wird geschehen!“ Deshalb fühlt sich die Philosophie nicht wohl, wenn die Frage nach der Hoffnung gestellt wird.

Comte-Sponville beschreibt diese Situation mit dem Ausdruck: „Fallstricke der Hoffnung“. Die Hoffnung verspricht dasjenige, was sie nicht zu geben vermag; sie ist immer enttäuscht. Um sich von solchen Fallen zu befreien, suchen die Menschen mögliche Lösungen: die

oberflächliche, die drastische und die aufgeklärte.

- Zur oberflächlichen Lösung greift man sehr oft: sie besteht darin, schnell von einem Wunsch zum andern überzugehen, von einem kurzen Genuss zur Suche nach einem anderen. Sie ist das Übergehen von einer Hoffnung zur anderen.
- Die drastische Lösung ist die einer Minderheit: die Enttäuschung angesichts der Wirklichkeit führt dazu, alles hienieden zu verachten und nur das zu erhoffen, was nicht enttäuschen kann: das ewige Leben. Beispiel für diese Haltung ist Pascal, der sagte: „Es gibt kein größeres Gut in diesem Leben als die Hoffnung auf das jenseitige Leben.“
- Die „aufgeklärte“ Lösung ist dem postmodernen Denken eigen und hat in Comte-Sponville einen guten Vertreter; diese Lösung macht den Vorschlag: Der Kurzschluss von Hoffnung und Enttäuschung muss überwunden werden. Wenn jede Hoffnung enttäuscht, ist es am sinnvollsten, sich von dieser Hoffnung selbst zu befreien. „Nur wer auf die Hoffnung verzichtet“, so verkündet Sponville, „kann glücklich sein.“ Das Glück überrascht uns mit den kleinen Freuden des Lebens („das gelebte Glück“). Hoffnung ist wünschen, ohne zu wissen, ohne Macht und ohne Freude. Die kleinen Freuden des Lebens ermöglichen uns, zugleich zu verlangen und uns zu freuen, das zu wünschen, was wir kennen, und das zu wünschen, was wir tun. Die Hoffnung ist ein Verlangen nach dem, was noch nicht wirklich ist. Dagegen bezieht sich die Liebe auf das Wirkliche. Deshalb sieht sich nur das

Nicht-Wünschen niemals enttäuscht.

Das ist die weise Hoffnungslosigkeit.

Wenn die These von Comte-Sponville von vielen Menschen geteilt wird – und zwar immer mehr! – so liegt dies vor allem daran, dass sie eine ungenügende Auffassung von der Welt ist, weil wir weder Determinismus noch Fatalismus schon überwunden haben. Was sind heute neue Wege der Hoffnung und ohne irgendwelche Fallstricke?⁹

Die Sinnlosigkeit von Auschwitz: Fortschritt, ohne auf die Opfer zu achten

Wenn die Hoffnung nach Comte-Sponville illusionär ist, so ist Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung real. Es gibt viele Geschichten der Hoffnungslosigkeit in der globalen Geschichte der Menschheit. Wir haben zehntausend Jahre mit Kriegen und Massakern durchlebt. Die großen Religionen haben trotz der Moralgrundsätze ihrer heiligen Bücher die Entfesselung der Gewalt nicht verhindert, mit der die Hoffnung endet. Während des zwanzigsten Jahrhunderts war Europa der Raum von Gewalt, Krieg und Übermacht des Todes. Es konnte seine Konflikte nicht durch Dialog überwinden, durch die Akzeptanz des Anderen; vielmehr führte die schlimmste Gewalt zu Millionen Toten als Ergebnis von zwei Weltkriegen. Für sie gab es keine Hoffnung.

Auschwitz ist vielleicht das apokalyptische Zeichen schlechthin, jene Barbarei, die in der Vernichtung der europäischen Juden durch die Nazis bestand. Die Gewalt übertraf die schlimmsten Prognosen. Man sprach von „Konzentrationslagern“, und es entstanden „Vernichtungslager“. Von Verbrechen gegen einzelne Personen ging man zu

Verbrechen gegen die Menschheit über. Niemals hat es die Bosheit des Menschen so weit gebracht. Aber jetzt geht es nicht darum, sich an die Vergangenheit zu erinnern, sondern aufzudecken, ob dieser die Hoffnung nehmende Zusammenhang latent oder verschleiert in einigen Erscheinungsformen des Schreckens weiterbesteht, die von Zeit zu Zeit ausbrechen.

Nicht wenige Denker unserer Zeit haben gezeigt, dass das Symbol „Auschwitz“ sich wieder ereignen kann. So wird es sein – sagt man –, wenn sich nicht die Weise des begrifflichen Denkens¹⁰ tief verändert, welches die Verbrechen von Auschwitz ermöglicht hat. Die Frage ist sehr ernst. Diese Denker sagen uns, dass die Wurzel der Gewalt die Denkweise ist, die wir im Westen geerbt haben: Unsere Begriffe reduzieren Pluralität auf Einheit, das Vielfache auf das eine. Sie interessieren sich nur für das Wesentliche, das Erstrangige und kümmern sich nicht um das Zufällige und Zweitrangige. Das begriffliche Denken brachte Thales von Milet zu seinem Ausruf: „Alles ist Wasser!“, Demokrit: „Alles ist Feuer!“, die Nazis: „Alles ist Rasse!“ Die universalistischen Philosophien haben einen gewaltsamen Aspekt, durch den ihre angebliche wesentliche Wahrheit zur Mörderin anderer Wahrheiten¹¹ wird. Levinas sagte, dass deshalb der Idealismus „eine Ideologie des Krieges“¹² sei.

Die Tatsache, dass das europäische Denken dem Einzelnen und Besonderen so wenig Bedeutung beimisst, bewirkt, dass es sich nicht um den konkreten Menschen kümmert, sondern nur um das transzendente und abstrakte Subjekt: Die Menschheit, „den Menschen“. Idealismus und Marxismus

gaben dem Siegeszug der Geschichte und dem zunehmenden Fortschritt solche Bedeutung, dass sie mit Leichtigkeit zugestanden, dass dieser Prozess menschliche Kosten mit sich brächte und man wie mit einem kleineren Übel mit Leichen, Schutt und Schäden an der Natur zu rechnen habe.¹³ Hegel hat dies so ausgedrückt: „Blumen am Wegesrand werden zertreten.“

Die mitleidende Vernunft: in neuer Weise sich um das kümmern, was am Rand liegt

Der Universalitätsanspruch der Vernunft bricht ein, wenn man die Wichtigkeit dessen entdeckt, was als sekundär oder zufällig gilt, wenn man den Verlierern in der europäischen Geschichte eine Stimme gibt (sowohl des christlichen Europas – den Verlierern in Lateinamerika – als auch des Europas der Aufklärung, den Verlierern gegenüber den Nazis). Jüdische Philosophen fordern von uns, diese Begriffsmentalität abzulösen, indem man auf neue Weise die Randexistenz denkt, die erzwungene und sehr häufig verachtete Randexistenz.¹⁴ Wir können nicht gleichgültig bleiben gegenüber dem Verbrechen im Namen der allgemeinen Wohlfahrt. Diese Gleichgültigkeit wird uns dazu führen, nicht zu verhindern, dass sich in der Zukunft solche Verbrechen wiederholen. Unterdrückung und Fortschritt können zu den beiden Seiten derselben Münze werden. Wie kann man diese tödliche Logik unterbrechen? Indem man die relativen Erfolge des Fortschritts vom Schicksal der systematisch Unterdrückten her beurteilt!¹⁵ Die Macht des Faschismus besteht nicht so sehr in seiner politischen Weltherrschaft, als

vielmehr in der Internalisierung seiner Logik, d.h. in dem in unserer Kultur erreichten Konsens darüber, dass diese Kosten unvermeidlich seien. Was in Auschwitz geschah, darf nicht nur eine Erinnerung an die Barbarei bleiben, damit sie sich nicht wiederholt. Theodor W. Adorno forderte, dass sie zu einem kategorischen Imperativ werde, der nötigt, unser Denken und unser Handeln neu auszurichten.¹⁶ Immer stärker wird unter den Menschen der Wunsch nach einer Menschheit ohne Kämpfe, Kriege und Massaker. Wir sind davon überzeugt, dass Gewalt kein notwendiger Faktor für die Entwicklung sein darf. Die Kirche und in besonderer Weise das Ordensleben haben diese Mentalitätsveränderung begleitet, die es erlaubt, die Wirklichkeit von den Letzten her, von den Ausgeschlossenen her, von den Besiegten her zu sehen. Daher ist die grundlegende Frage, die sich uns stellt: Gibt es Hoffnung für die Letzten, für die Opfer? Auch wenn es paradox scheint: Die Erfahrung der Verzweiflung ist der Schlüssel zur Entdeckung der Hoffnung, denn wenn alles dunkel ist, genügt ein kleines Licht, um wieder Hoffnung entstehen zu lassen. Wir leben, weil wir hoffen. Hoffnung besteht dort, wo die Wahrscheinlichkeit besteht, das Böse zu überwinden. Die Hoffnung von der Verzweiflung her denken, ist weise und realistisch. Die Hoffnung wird nur von denen geschätzt, die einmal verzweifelt waren. Und nur sie nehmen Gefahr auf sich und trotzen jeder Art von Schwierigkeiten, um zu verwirklichen, was sie erhoffen. Die Hoffnung wird als eine Intuition geboren. Es entfaltet sich in uns eine innere Bewegung, die uns in eine vertrauensvolle Beziehung zur Welt bringt. Diese Intuition bewirkt, dass wir

etwas ersehnen; sie gibt diesem Ersehen Macht und stellt uns eine lichte, wünschenswerte Zukunft vor Augen. Die Hoffnung macht unser Herz heiter, beruhigt unsere Ängste und lässt uns die Gegenwart ertragen, so schmerzvoll sie auch scheinen mag.

„Das Prinzip Hoffnung“

Ernst Bloch beginnt sein Buch „Das Prinzip Hoffnung“ mit diesen Fragen: „Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was erhoffen wir? Was erwartet uns?“¹⁷ Das sind grundlegende Fragen über das Menschsein: nach unserer Identität, unserer Herkunft, unserem Ziel, unserer Hoffnung. Bloch sieht den Menschen überwältigt durch Furcht und voller Angst. Nur die Hoffnung überwindet die Angst. Angst ist passiv, Hoffnung ist aktiv. Angst verengt den Lebensraum. Hoffnung gibt Weite. Der Mensch muss die Kunst der Hoffnung erlernen. Die Zukunft enthält, was man befürchtet und was man erhofft. Wer nach etwas strebt, lebt der Zukunft entgegen. Nicht so geschieht es in einer Gesellschaft im Niedergang oder in den verbürgerlichten Gesellschaften, für die jede Veränderung unmöglich ist. Das bürgerliche Prinzip tötet alle Hoffnung.

Bloch will das statische Denken überwinden, das auf der Empirie aufbaut und unfähig ist, die Zukunft zu erfassen. Er will das historische Denken überwinden, welches das Geschehen als eine Wiederholung immer des Gleichen ansieht. Es ist nach Leibniz „eine Festung des Fatalismus“; Erkenntnis ist nur Erinnerung. Es ist ein Denken ohne Verlangen und ohne Wunsch. Bloch führt die Philosophie in den Raum der

Hoffnung, die er als den unerforschten Kontinent bezeichnet. Von daher entsteht die Docta spes. Das utopische Denken leitet alle Bewegungen der Freiheit. Wir müssen unser Denken „in terram utopicam“ ausrichten, auf die Veränderung der Welt hin. Die Leidenschaft für den Wandel und das Kommen des novum mobilisiert die Hoffnung. Hoffnung entsteht in unseren Träumen. Es gibt keinen Menschen, der nicht träumt. Es gibt Nachträume und Tagträume. Die Nachträume verweisen uns auf die Vergangenheit. Die Tagträume öffnen uns den Weg der Hoffnung. Es wird heute notwendig, die Tagträume zu intensivieren¹⁸. Die Tagträume überfallen uns von allen Seiten. Das Leben wird von allen diesen Träumen durchquert: Träumen von einem besseren Leben als zuvor. Die Unzufriedenheit ist Teil der Hoffnung. Das Verlangen nach dem, was noch nicht ist, nach dem Noch-nicht-Bewussten, nach dem, was noch nicht zum Sein gelangt ist und auch noch keinen Namen hat, das ist Transzendenz.

Es gibt viele Utopien in den Tagträumen der Menschheit: nicht nur die politischen Utopien, auch medizinische, soziale, technische, architektonische und geographische Utopien; es sind Gebiete des Verlangens, die von der Malerei und der Literatur bestimmt werden; Illusionen des Heils, grundlegend für eine Gesellschaft ohne Elend. Es geht um einen Traum von einem Leben jenseits der Mühe oder der Illusion der Muße oder bloßen Sabbatruhe. Die Visionen der Hoffnung wollen die Grenze des Todes, des Schicksals überwinden. Hier findet man die literarischen Gestalten für die menschliche Überwindung aller Hindernisse: Don Juan, Ulysses, Faust,

Don Quijote; die Musik, Visionen der Hoffnung gegen den Tod, die Phantasie der Religion im Kampf mit dem Tod und dem Schicksal. Die Gegenwart des Reiches Gottes unter uns ist die Quelle. Sie inspiriert alle unsere Träume, die wir mit wachen Augen träumen. Wo das Reich ist, das ist der Schöpfer Geist, da gibt es Inspiration und Kunst, da gibt es Kreativität. Wo das Reich ist, da gibt es eine andere Perspektive und nicht jene, die sich uns hartnäckig auf zu allererst aufdrängt, wie eine Wirklichkeit, in der das Böse immer gewinnt.

Wenn es gut ist, sich an einem erfüllten Wunsch zu freuen, so hat auch der Traum der Hoffnung, der vorwegnimmt, was kommen soll, seine strahlende Schönheit. Die Vorfreude auf das Glück, die in der Hoffnung besteht, hat bereits den Geschmack des Glücks. Die Vision einer glücklichen, gerechten, befreiten und erlösten Welt gibt der Gegenwart Macht und dem Kampf und dem Weg ihren Sinn. Wir sehen also, welche Gegensätze es in der Weise gibt, wie man die Hoffnung in Europa auffasst. Wir können nicht das Evangelium der Hoffnung verkünden, ohne in Dialog zu treten mit diesen Weisen, die Hoffnung zu denken.

Ein neuer Horizont, ein neues Bewusstsein (die Wissenschaftler, die Politiker)

Es öffnen sich uns neue Horizonte, um die Hoffnung in diesem neuen Jahrhundert zu denken, dies trotz düsterer Diagnosen¹⁹. Eines der auffälligsten Phänomene unserer Zeit im frühen einundzwanzigsten Jahrhundert ist das Augenmerk, das sich auf die menschliche Spezies und unseren Planeten richtet. Es gibt ein großes Interesse

an wissenschaftlichen Daten, die uns von den Genen und Genomen sprechen, von den Manifestationen und Fortschritten des Lebens; aber auch an Daten, die in ganz neuer Weise vom Denken, vom Bewusstsein, von künstlicher Intelligenz, von menschlicher und genetischer Konstruktion sprechen, vom Planeten und von den Arten. Es entsteht unter uns ein wachsendes Bewusstsein für die „Spezies Mensch“. Unser Bewusstsein wird immer globaler. Unser Dialog des Lebens erstreckt sich nicht nur auf Männer und Frauen aus anderen Kulturen, anderen Religionen, anderen Generationen, sondern auch auf andere Arten.

Die Herausforderung der doppelten Bewegung hin auf das Globale und das Lokale

Es ist nicht leicht zu definieren, was wir leben. Dynamiken, die einander scheinbar widersprechen, mobilisieren uns von Außen und von Innen. Ich bezeichne sie als „Bewegung auf Korrelation hin“, „Bewegung auf Differenz hin“.

- Es gibt in der Menschheit eine Bewegung auf Korrelation hin, auf Nähe, Solidarität hin: diese Bewegung versucht, Konflikte der Vergangenheit mit ihren Lasten von Gewalt, Imperialismus und destruktivem Potenzial zu überwinden. Heute will die Menschheit gastfreundlicher sein, mehr interkulturell und interreligiös. Sie privilegiert den Dialog, Verhandlungen, gegenseitiges Verständnis, den Aufbau von Partnerschaften. Dieser Bewegung entspricht das Phänomen der Mundialisierung oder Globalisierung, der Planetisierung und des neuen Bewusstseins der Art.

Dennoch schafft es diese Bewegung nicht, gegen all die negative Ladung so vieler Konflikte, Blockaden und Bereiche der Kultur des Todes anzugehen, die sich bei uns noch zeigen.

- Gleichzeitig gibt es in der Menschheit ein Bewegung auf den Unterschied hin: Gruppen und Einzelpersonen verteidigen ihre Identität; sie lehnen es ab, von globalisierenden Bewegungen absorbiert zu werden, welche die Unterschiede nicht berücksichtigen, sondern aufheben wollen. Dank dieser Bewegung verbleibt in der Menschheit eine bewundernswerte biologische Vielfalt; es gibt mehr als 2.000 verschiedene Kulturen, eine Vielfalt von Sprachen, verschiedene Religionen und Lebensstile. Dieser Bewegung entspricht das Phänomen des Schutzes des lokalen oder nationalen Raums, der Umwelt, der Religion, der Minderheitskulturen, der Sprache ... Aber es besteht die Gefahr, innerhalb der Menschheit Gräben zu ziehen und die Errichtung dieses „gemeinsamen Hauses“ zu behindern, zu dem wir unseren Planeten gerne machen würden.

Den Traum einer pluralen und friedvollen Menschheit zu verwirklichen, die versöhnt und gerecht ist, das ist die Utopie, die wir in unserem Blut tragen, aber sie wird ständig gebremst und bedroht durch die menschlichen Egoismen und althergebrachten Methoden der Konfrontation und der Gewalt, von denen uns zu befreien uns nicht gelingt.

Die vierte Erweiterung des Bewusstseins

Das menschliche Bewusstsein hat einen langen evolutionären Weg durchlaufen,

den wir als vier Erweiterungen des Bewusstseins bezeichnen können:

- Der erste Erweiterung trat auf, als sich Individuen mit Individuen innerhalb eines Stammes verbanden; daraus entstand die Stammes-Identität.
- Der zweite Erweiterung: Als sich Individuen mit abstrakten Gruppen von Individuen in Nation bzw. Staat verbanden. Daraus entstand die nationale Identität.
- Der dritte Erweiterung: Als sich verschiedene Gruppen, Völker und Nationen miteinander verbanden: Hier entsteht die trans-nationale, ja internationale Identität.
- Der vierte Erweiterung wird stattfinden, wenn unser Bewusstsein global wird. Daraus wird dann die globale Identität entstehen.

Wir nähern uns also der vierten Bewusstseinsenerweiterung: Eine neue Vision, in der Menschen integriert sind, Tiere und die Umwelt, d. h. die gesamte Ökologie unseres Planeten. Diese vierte Erweiterung des Bewusstseins wird ermöglicht durch die neuen Tugenden wie Gastlichkeit gegen-über den anderen und dem anderen, Mitgefühl für alle Erscheinungen des Lebens, Menschlichkeit gegen alle Formen der Barbarei. Es geht um das Bewusstsein der Gleichheit gegen alle Formen des Despotismus, den miteinander geteilten Wohlstand und den gegenseitigen Respekt für die Würde der Person, des Lebens. Diese vierte Erweiterung des Bewusstseins offenbart uns, dass es keinen Grund gibt, warum ein Mensch Feind des anderen Menschen sein soll. Wir sind nicht Nationalwesen mit Grenzen, Kriegen und Waffen. Denn dann haben wir nur eine künstliche Identität, die nicht real ist.²⁰

Unsere Identität ist global, weltweit. Wir sind Bürger der Welt.

Die vierte Erweiterung des Bewusstseins führt uns zur Globalisierung, zu einem System, das alles ins Gleichgewicht bringt und integriert. Sie führt uns dazu, die Waffen und ihre Herstellung von der Erde zu verbannen; es wird keine Weltbank mehr geben, die partikulären Interessen dient, keinen Wucher. Vielmehr wird es eine Bank geben, die den Grundbedürfnissen der Menschen und der ganzen Erde dient. Das aktuelle Modell der Globalisierung „breitet nicht den Reichtum aus, sondern kanalisiert ihn zu den Reichen hin, indem es aus Millionären Milliardäre macht“ (Joel Hirschhor): Seine Folgen bleiben Ungleichheit, Armut, Krieg, Zerstörung (Vergewaltigung, Plünderung, Ausbeutung der Ressourcen des Planeten) und Verzweiflung.

Die vierte Erweiterung des Bewusstseins fordert die Integration von allem, jedoch keine Homogenisierung. Die Globalisierung möchte die Verschiedenheit artikulieren und eine solidarische und dynamisch ausgeglichene Menschheit entstehen lassen.²¹ Gegen das einzige, uniformierende Denken soll es zu durchaus einem, aber alles integrierenden Denken kommen. Die Globalisierung fordert von uns, zu lernen, kritisch Vielfalt zu integrieren. Nur dann wird die eigentliche Gewalt aufhören.

Es öffnet sich für die Menschheit ein Horizont der Hoffnung. Aber zunächst müssen wir angemessen auf diese Herausforderung antworten. Es handelt sich um eine unmittelbare Sendung, der wir uns nicht entziehen dürfen und die nicht vernachlässigt werden darf.

Ist eine andere Welt möglich? Die anti-apokalyptischen Visionen

Immer häufiger werden die Slogans, die uns so oder so ausdrücken, dass die Dinge sich ändern können. Die Bewegung „Eine andere Welt ist möglich“ ist in unserer Zeit sehr stark. Die Frage ist nur: Von welcher Möglichkeit wird hier gesprochen? Es fällt auf, dass es eine beträchtliche Skepsis in Bezug auf Apokalyptik gibt und dass sich eher eine Gegenapokalyptik aufdrängt.

Gegen-apokalyptisch ist die Theorie Fukuyamas über das „Ende der Geschichte“: Dieses Ende bedeutet keinerlei Erlösung; es besteht nicht in der Verwirklichung des Vergangenen. Das Ende der Geschichte besteht nur in der Ankündigung, dass es nichts Neues zu erhoffen gibt. Es ist die Inthronisierung des Staates als endgültige Gestalt des Politischen.²²

Gegen-apokalyptisch ist auch die Theorie des Fortschritts: Es gibt hienieden immer Zeit, eine asymptotische Zeit, die nichts von dem hervorbringt, was sie verspricht, sondern es immer nur aufschiebt.

Gegen-apokalyptisch ist auch der Gnostizismus: „Die Gnostiker beschreiben die Reise der Seele als eine Erlösung, aber in einem Umfeld, in welchem die Zeit angehalten wird.“ Gnosis befasst sich nur mit der Seele und ignoriert die Welt. Die Gnosis will Apokalyptik nur existentiell und entweltlicht sie. Wenn das Heil als rein innerliche Erlösung zu verstehen ist, dann ist es das Wichtigste, den Menschen zu retten und nicht die Welt. Das Heil bleibt weltlos. Gott offenbart sich nicht in der Welt. In all diesen Theorien fasst man die Welt als eine unveränderliche Realität auf; man

verneint sie weder, noch sucht man ihre volle Verwirklichung. Im Gegensatz dazu ist es der Apokalyptik eigentümlich, zu sagen, dass „eine andere Welt möglich ist“. Die Apokalyptik behält das Ende der Welt im Auge als die Fülle von allem, was wir erhoffen, und versucht, es vorwegzunehmen. Diese Hoffnung befruchtet die interpersonalen Beziehungen von der Liebe zum Nächsten her und wirkt sich auf die Welt aus.

Der Apokalyptiker schaut auf die gegenwärtige Welt mit einer gewissen Gleichgültigkeit und Verachtung. Er entlarvt ihre Eitelkeit und sieht, dass sie unfähig ist, aus sich selbst und aufgrund ihrer eigenen Logik das zu

Autoreninfo

vollständige Angaben zum Autor finden Sie in der gedruckten Ausgabe der ok.

verwirklichen, was wir alle als Gottes Schöpfung ersehnen. Vor dem apokalyptischen Blick erscheint der Tod als Ungerechtigkeit und Wegnahme. Diese Gleichgültigkeit und nihilistische Sichtweise von der Welt von heute entsteht, wenn man auf das Ende hinschaut und es vorwegzunehmen versucht, das heißt wenn wir die Gegenwart vom Standpunkt der Erlösung her anschauen. Dieser Standpunkt erlaubt es uns, die Gegenwart, ihr Ungenügen und ihre Frustrationen als „Seufzen nach der vollen Verwirklichung“ anzuschauen und nicht als bloßes Unheil.

Profanes Denken neigt zur Resignation. Das messianische Denken dagegen re-

volutioniert alles, nicht wie ein passives Warten, dass irgendetwas Großes kommen werde, sondern als gegenwärtige Forderung einer Wirklichkeit, die uns geschuldet ist. In diesem ersten Teil konnten wir uns dem intellektuellen Kontext Europas annähern, der uns einlädt, alle Naivität zu vermeiden, wenn wir uns die Sendung der Hoffnung vor Augen stellen wollen. Wir sehen die Komplexität, welche der Begriff der „Hoffnung“ für unsere Zeitgenossen einschließt. Sie fragen sich, ob die Hoffnung nicht eine „Falle“ oder eine Quelle der Unzufriedenheit ist. Andere fragen sich, ob es wirklich Hoffnung „für alle“ gibt, auch für die Opfer. Andere stellen sich die Frage nach der Hoffnung aufgrund der Fähigkeit des Menschen zu träumen, die eigenen Gedanken zu überschreiten, zur Transzendenz hin, mögen die Umstände auch noch so widrig sein. Aber es ergibt sich auch, dass das Bewusstsein des Menschen in einer tiefgreifenden Veränderung begriffen ist, so dass manche sogar von einem neuen Bewusstsein sprechen, einer neuen Stufe des menschlichen Bewusstseins, die uns Horizonte der Hoffnung, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Bewahrung der Schöpfung öffnet. Deshalb kann man mit voller Überzeugung sagen: „Eine andere Welt ist möglich.“

.....

1 Vgl. GEORGES CHARPAK Y ROLAND OMNÈS, Sed sabios, convertíos en profetas [Werdet Weise, werdet zu Propheten], Anagrama, Barcelona 2005.

- 2 Vgl. EUDALD CARBONELL, El nacimiento de una nueva conciencia [Die Geburt eines neuen Bewusstseins], Ara Llibres, Badalona, 2007; LOUANN BRIZENDINE, El cerebro femenino [Das weibliche Gehirn], RBA Libros, Barcelona 2006. Die Definition, welche De Vries (1901) für Mutation gegeben hat, war: Jeglicher vererbbarer Wandel im Erbgut, der sich weder durch Aufspaltung noch durch Neukombination erklären lässt. Die Mutation ist die erste Quelle der genetischen Vielfalt in Bevölkerungen, während die Rekombination, die ausgehend von den Ergebnissen der Mutation neue Verbindungen schafft, erst als zweite Quelle genetischer Vielfalt in Frage kommt.
- 3 Er ging von einer zweifachen Aussage aus: dass Jesus Christus unsere Hoffnung ist (Kap. 1) und dass das Evangelium der Hoffnung der Kirche anvertraut worden ist (Kap. 2). Die Aufgabe der Kirche in Europa ist es deshalb, das Evangelium der Hoffnung zu verkünden, zu feiern und ihm zu dienen (Kap. 3-5). Er endet damit, das Evangelium der Hoffnung als Schlüssel für ein neues Europa anzugeben (Kap. 6). Noch überraschender war jedoch, dass der Papst als Leitfaden seiner Exhortatio die „Ikone der Apokalypse“ verwandte (EiE, 5).
- 4 Und einer der wichtigsten Texte des Arbeitspapiers lautete: “Wir können sehen, wie – wenngleich in mitten großer Gebrechlichkeit – ein neues Gesicht der Kirche aufsteht, weil sich Beispiele und Erfahrungen von geschwisterlichen und solidarischen Gemeinschaften verbreiten, betend und voller Mut, beständig im Guten und wachsam im Mitgefühl, wagemutig in den Initiativen und froh in der Hoffnung” (IL, 71).
- 5 Er beginnt sie mit einer umfassenden meditativen Überlegung über die Hoffnung (Spe Salvi [=SS], nn.4-31). Danach entfaltet er einen interessanten Vorschlag, wie man Hoffnung erlernt und ausüben kann (SS, nn. 32-48).
- 6 In dieser Hinsicht fällt auf, dass Barack Obama die Ansprache, die ihn in den Vereinigten Staaten berühmt gemacht hat,

mit „Der Wagemut der Hoffnung“ überschrieben hat. Die Hoffnung wurde das Hauptthema seiner politischen Sicht. „Hoffnung! Hoffnung angesichts von Schwierigkeit! Hoffnung angesichts von Ungewissheit! Der Wagemut der Hoffnung! Das ist das größte Geschenk, das Gott uns geben kann, der Zement dieser Nation. An das glauben, was man nicht sieht! Glauben, dass uns eine bessere Zukunft bevorsteht.“ (Rede von Barack Obama vor dem Nationalkonvent der Demokraten 2004) Und er fügte hinzu: „Ich glaube, dass wir der Mittelklasse helfen können und den Arbeiterfamilien Chancen schaffen können. Ich glaube, dass wir den Arbeitslosen Arbeit geben, den Obdachlosen Wohnungen, und dass wir die Jugendlichen in den Städten Amerikas aus Gewalt und Hoffnungslosigkeit befreien können. Ich glaube, das uns der Wind der Gerechtigkeit antreibt und dass wir an diesem Kreuzungspunkt der Geschichte die rechte Wahl treffen und die Herausforderungen, die uns erwarten, angehen können.“ Vgl. MANUEL CASTELLS, *Comunicación y poder [Kommunikation und Macht]*, Alianza editorial, Madrid, 2009, pp. 473-528.

- 7 Vgl. ANDRÉ COMTE-SPONVILLE, *La Felicidad desesperadamente*, Paidós, Barcelona 2001.
- 8 Vgl. ARTHUR SCHOPENHAUER, *El hastio [Der Überdruß]*, en *El mundo como voluntad y representación [Die Welt als Wille und Vorstellung]*, Libro. 4º & 57, Akal, Madrid 2005; DERSELBE, *Eudemonología o el arte de ser feliz, explicado en 50 reglas para la vida [Die Kunst, glücklich zu sein, dargestellt in fünfzig Lebensregeln]*, Herder, Barcelona 2007.
- 9 Vgl. FRANCESCO ALBERONI, *La Speranza [Die Hoffnung]*, Rizzoli, Milano 2001; RICARDO BLÁZQUEZ, *La esperanza en Dios no defrauda [Die Hoffnung auf Gott trügt nicht]*, BAC, Madrid, 2004, pp. XI-XXIII. 3-25.
- 10 Darauf hat der jüdische deutsche Philosoph Franz Rosenzweig hingewiesen. Er starb 1929, vier Jahre bevor die Nazis die

Wahlen gewannen, und dreizehn Jahre bevor Hitler die „Endlösung“ dekretierte: Vgl. F. ROSENZWEIG, *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften*, Band I: *Briefe und Tagebücher*, E. Rosenzweig – Schianmann, La Haya, 1979; DERSELBE, *La estrella de la redención [Der Stern der Erlösung]*, Sígueme, Salamanca, 1997.

- 11 Vgl. AMIN MAALOUF, *Identidades asesinas [Mörderische Identitäten]*, Alianza Editorial, Madrid 1998.
- 12 Vgl. REYES MATE, *La herencia del olvido. Ensayos en torno a la razón compasiva [Das Erbe des Vergessens – Aufsätze zur mitleidenden Vernunft]*, Errata Naturae, Madrid 2008, pp. 111-131; Vgl. EMMA-NUEL LÉVINAS, *Difficult Freedom. Essays on Judaism [Schwierige Freiheit. Versuch über das Judentum]*, 1990.
- 13 Vgl. Walter Benjamin in seiner These 9: „Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind gespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“ WALTER BENJAMIN, *Tesis sobre la historia y otros fragmentos [Thesen über den Begriff der Geschichte und andere Fragmente]*, Editorial Contrahistorias, México.
- 14 Hermann Cohen, Walter Benjamin, Theodor Adorno, Emmanuel Levinas.

- 15 Vgl. WALTER BENJAMIN, These 7: Wer bis zum heutigen Tag den Sieg errungen hat, marschiert im Triumphzug, in welchem die Herrscher von heute über die hinweggehen, die auch heute in der Erde liegen. Wie es üblich ist, trägt man im Triumphzug die Beute mit sich. Man bezeichnet sie als Kulturgüter. Im historischen Materialisten müssen sie mit einem distanzierten Betrachter rechnen. Denn was er an Kulturgütern überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann. Sie verdanken ihre Existenz nicht nur der Anstrengung der großen Genies, die sie geschaffen haben, sondern auch der anonymen Sklaverei ihrer Zeitgenossen. Nie hat es ein Dokument der Kultur gegeben, ohne dass es zugleich ein Dokument der Barbarei gewesen wäre. Und ebenso, wie es selbst nicht ohne Barbarei ist, ist es auch nicht der Prozess seiner Weitergabe, in welchem es von einem zum anderen geht. Deshalb distanziert sich der historische Materialist soweit möglich von ihm. Er sieht es als seine Aufgabe an, die Geschichte gegen den Strich zu kämmen.“ WALTER BENJAMIN, Tesis sobre la historia y otros fragmentos, Editorial Contrahistorias, México.
- 16 TH. ADORNO, Gesammelte Schriften 6 (1970-1986), Frankfurt, Suhrkamp Verlag, 358.
- 17 Vgl. ERNST BLOCH, El principio Esperanza [Das Prinzip Hoffnung], 3 vol., Biblioteca Filosófica, Aguilar, Madrid, 1977:vol 1, p. XI.
- 18 Er sagt, dass die Nachtträume – so interpretierte es auch Freud! – aus der Vergangenheit kommen. Dagegen blicken die Tagträume mit offenen Augen in die Zukunft. Es gibt Träume mit offenen Augen, die nur Ausflucht sind und es vermeiden, sich mit der Wirklichkeit zu befassen. Aber es gibt auch solche, in denen die Phantasie zum Werkzeug des Denkens und des Vorentwurfs werden.
- 19 Vgl. AMIN MAALOUF, El desajuste del mundo. Cuando nuestras civilizaciones se agotan [Die Fehleinstellung unserer Welt – Wenn unsere Zivilisationen sich erschöpfen], Alianza Editorial, Madrid, 2009.
- 20 Sie ist uns von denen gegeben worden, welche die Welt zu ihrer Selbstvergrößerung konstruiert haben, um ihre Habsucht, ihren Ehrgeiz und ihren Eigennutz zu nähren. Diese Machtträger sind gefühllos geworden für die Aufschreie der Erde und der sie bewohnenden Menschen. Die Herrscher spielen betrunken die Harfe, während die Erde verbrennt. Vgl. EUDALD CARBONELL, El nacimiento de una nueva conciencia [Die Geburt eines neuen Bewusstseins], Ara Llibres, Badalona, 2007, pp. 70-72.
- 21 Vgl. E. CARBONELL, o.c., SS. 70.71.
- 22 F. FUKUYAMA, El fin de la historia y el último hombre [Das Ende der Geschichte und der letzte Mensch], Planeta, Barcelona, 1992; DERSELBE, The end of History and the last man, The free Press, New York 1992. Vgl. JOSEP M. ESQUIROL, La frivolidad política del fin de la historia [Die politische Frivolität des Endes der Geschichte], Colección Esprit, Caparrós Editores, Madrid 1998.